

JUNGE RUNDSCHAU

Hitlerismus in Kierkegaardschem Ikognito der inneren Emigration - und an Hölderlin ... Albert Speer: Antworten an eine andere Generation

Die Fähigkeit zu vergessen ist ein Grundvermögen zum Schutz des seelischen Gleichgewichts, wurde zur Regel geistiger Hygiene.

Bei einem Gespräch vor 25 Jahren in der Heidelberger Grabengasse konnten 12 Schüler aus Albert Speers Antworten lernen, immer bessere Fragen zu stellen. Was nun gerade von Historikern ausgegraben wurde, daß nämlich Albert Speer nicht der feine Mann war, der mit den Nazis nichts zu tun haben wollte, mein Kampf nicht gelesen habe, mithin nicht wissen konnte, was Hitler wirklich wollte, und was er tat und was in seinem Namen geschah, das wußte Speer - sagte er - schon gar nicht. Wir haben ihm dies vor 25 Jahren geglaubt - wenn auch in oft ungläubigem Staunen. Im Verlauf des Gespräches - auf das wir uns intensiv vorbereitet hatten, ich habe eine Woche im Institut für Zeitgeschichte in München recherchiert, um Fragen stellen zu können, die Speer dann bislang doch noch nicht gestellt worden waren und die ihn häufig offenkundig auch erstaunten. Mit Schülern zu sprechen hatte er nach eigenem Bekunden Angst, er fürchtete jugendliche Ausbrüche. Als er hörte, daß alle Schülerinnen und Schüler das KFG besuchten, wußte er sich unter Kindern eher großbürgerlicher Familien offenbar gut aufgehoben und sagte zu. Das Gespräch wurde von den 16 - 19jährigen sachlich geführt, es wurde hinterfragt, und Speer hatte auf alles eine Antwort. Er hatte ja auch 20 Jahre Zeit, sich auf Fragen vorzubereiten. Immerhin wurde den Gesprächsteilnehmern die Mechanismen aufgezeigt, wie aus einem apolitischen Anpasser und Technokraten ein Minister unter Hitler werden konnte: Albert Speer als Beispiel für die Verführbarkeit des Geistes im Namen sogenannter welthistorischer Missionen der eigenen Gesetzlichkeit und der Humanität abzuschwören zugunsten der Möglichkeit, Aufträge erteilt zu bekommen. Albert Speer: „Die Auftragslage für Architekten war sehr schlecht“, fiel ihm als Grand dafür ein, in die NSDAP eingetreten zu sein. Ich hatte im Nachhinein noch viele Gespräche mit einigen der Teilnehmer. Tenor war, daß man aus dieser Situation viel gelernt habe, Konsequenzen aus der Geschichte könne man nur ziehen, wenn man wisse. Schließlich wirken die Kategorien nationalsozialistischer Weltanschauung und Ästhetik in verhüllender Form bis in die heutigen Tage hinein. Woher, sagten die Schülerinnen und Schüler, hätten wir denn unsere Informationen nehmen sollen? Bilder aus alten Wochenschaun. Menschenmengen, fanatisierte. Massenpsychologie des Faschismus: Hysterisches Sieg Heil Geschrei. Wollt Ihr den totalen Krieg? Die großen, wahrscheinlich blauen Augen deutscher Mütter, die dem Führer ihr Kind hinhalten. Mein Religionslehrer: „Mir hat das was fürs ganze Leben gebracht - die Kameradschaft an der Front. Da konnte man sich aufeinander verlassen.“ Wie hätte ich mich damals verhalten? kann ich mich - viele tun das - heute wirklich hinstellen und sagen, ich wäre damals nicht in die Hitlerjugend eingetreten, aus mir hätten die damals keinen Parteigänger Hitlers gemacht, ich wäre, ich hätte. Wenn Speer nichts wußte, ja wie sollte denn ein einfacher Mann von der Straße? Ja, so war das. **Jürgen Gottschling**

Wir beschränken uns hier auf die Gesprächssituation, da Speer zu seiner Schul- und Studienzeit befragt wurde: *Herr Speer, wir sind fast ausnahmslos Schüler. Deshalb würden wir gerne mit Ihrer Schulzeit beginnen. Sie haben in der Zeit des „Dritten Reichs“ viel getan, was Sie heute bereuen. Ich möchte nun gerne wissen, ob Sie heute*



Was hätte gewesen sein können, ist nicht Wirklichkeit geworden. Aber: Wie wirklich ist die Wirklichkeit. Christa Wolf: „Gefesselt durch eine weithin unverstandene Vergangenheit, gebannt in eine fast alternativlose Gegenwart voll böser Vorahnung - wie sollen wir sprechen?“

Ihre Erziehung in der Schule dafür verantwortlich machen, daß aus Ihnen „der große Anpasser“ wurde, - wie Sie das in einem Ihrer Bücher von sich selbst geschrieben haben?

Wollte ich alles auf Erziehung und Schule abschieben, wäre das sicher ein billiger Ausweg. Natürlich hat mich meine Schulzeit sehr stark geformt. Der Mangel in der Schule war das Apolitische. Vielleicht wurde das ja ausgelöst, - ich war 1918 bei der Revolution 13 Jahre alt, - da vorher das Reich zusammen gebrochen war und die Weimarer Republik. Bei diesen Lehrern, die noch alle aus der Kaiserzeit stammten war Politisches nicht eben gerade sehr populär.

Ausgenommen unser Deutschlehrer, der demokratisch gesinnt war und in die Deutschstunden die Frankfurter Allgemeine mitbrachte und Leitartikel daraus vorlas. Das war eine betonte Ausnahme. Aber sonst war eben das Bestreben, in diesen ganzen politischen Problem, die nach der Kaiserzeit auftauchten, in positivem Sinne Ausdruck zu geben. Das war damals wie heute ein Problem. Das hängt sicher damit zusammen, daß der zu lernende Stoff ungeheuer groß ist. Um diesen Lernstoff sowohl von Seiten der Lehrer wie von Seiten der Schüler in den Griff zu bekommen, bleibt zu Aktuellem wenig Zeit. So jedenfalls war es bei uns damals.

Konnten Sie damals feststellen, ob es Unterschiede zwischen den Schulen gab. Hatten das Kollegium oder Schüler die Möglichkeit, mehr oder weniger eigene Aktivitäten zu entwickeln und in den Unterricht einzubringen oder war das streng reglementiert? Sie sind Heidelberger, in welcher Schule waren Sie?

Ich war hier in der Kettengasse im Helmholtz-Gymnasium. Das war, glaube ich, eine gute Schule, aber im Nachhinein meine ich, daß das auch damals in allen Schulen so war, politisches Geschehen hatte im Unterricht keinen Platz.

Das hat sich dann fortgesetzt an der Technischen Hochschule, wo man eben auch stark geformt war, durch die Leistung, die man zu erbringen hatte. Auch da blieb sehr wenig Zeit, sich um das Politische zu kümmern, was sich bei mir auch insofern ausgedrückt hat, daß ich von der Existenz Hitlers während meiner Zeit in München gar nichts gemerkt habe. Ich habe

Aber heute, zumindest in der Oberstufe an den Gymnasien, wird im Deutschunterricht stark auf Themen eingegangen, die Probleme auch außerhalb der Schule aufgreifen.

Das ist heute so, das weiß ich von meinen Enkeln. Ich habe noch ein Aufsatzheft von der Oberprima, das sind nur Themen über Tasso, Iphigenie, über den Prinzen von Homburg. Eben rein klassische Themen. Und auch sonst beschäftigte sich der Deutschunterricht nur mit Goethe, Schiller und Shakespeare. Weitergestellte Probleme wurden auch in anderen Fächern nicht diskutiert.

In der Schule wurde also so getan, als gäbe es aktuelle politische Fragen überhaupt nicht. Waren sie denn in Ihrer Freizeit politisch interessiert oder engagiert?

Nun, in der Schule wurden wir nach bürgerlich-konservativem Weltbild erzogen, trotz Revolution wurden uns Machtverteilung in der Gesellschaft und hergebrachte Autoritäten immer noch als von Gott gegebene Ordnung eingeprägt. Wir waren gewissermaßen dem Diktat eines absoluten Herrschaftssystem unterworfen. Manche meiner Mitschüler wurden durch diese Enthaltensamkeit des Schulbetriebes sicher angespornt, sich in ihrer Freizeit mit politischen Ereignissen zu beschäftigen. Mich hat das nicht dazu angeregt. Obgleich mein Vater schon vor 1914 ein überzeugter Liberaler war, gab es auch zu Hause keine politischen Gespräche. Er vertrat die paneuroäischen Ideen des pazifistischen Politikers Graf Coudenhove-Kalergi, las die „Frankfurter Zeitung“, den damals noch sehr kritischen „Simlicissimus“ und „Jugend“. Er gehörte der geistigen Welt des Theologen und Politikers Naumann an, der - zunächst als Mitglied der Freisinnigen Vereinigung, später mit dem von ihm gegründeten „Nationalsozialen Verein“ den Arbeiter für einen für einen christlichen Sozialismus zu gewinnen versuchte.

Ich glaube, mein Vater hätte gerne mit mir über Politik gesprochen. Ich war daran jedoch völlig desinteressiert und mein Vater drängte mich nicht.

Damals lebte ich eigentlich mehr meine romantischen Neigungen, ich freute mich an meinem Schulweg, dem ich durch den Park des Heidelberger Schlosses führte. Dabei begegnete ich manchmal

Ich glaube, mein Vater hätte gerne mit mir über Politik gesprochen. Ich war daran jedoch völlig desinteressiert und mein Vater drängte mich nicht.

Damals lebte ich eigentlich mehr meinen romantischen Neigungen, ich freute mich an meinem Schulweg, der mich durch den Park des Heidelberger Schlosses führte. Dabei begegnete ich manchmal auch Stefan George, der eine geradezu sakrale Wirkung auf mich ausstrahlte. Mein älterer Bruder fand als Primaner Zugang zum inneren Kreis Georges. Das war eher meine Welt.

Sie waren also so mit sich selbst beschäftigt, daß Sie außerhalb der Schule und später in der Hochschule keine Zeit oder Lust hatten, sich mit anderen Dingen zu beschäftigen?

Ja, ich bin in die Hochschule gegangen, habe meine Arbeit gemacht und bin wieder nach Hause gegangen, habe meine Zeichnungen gemacht, bin dann schlafen gegangen und am nächsten Tag fing dasselbe nochmal so an. Was man heute so unter Studium Generale versteht, was wohl auch schon wieder ziemlich versackt ist, - hat es damals überhaupt nicht gegeben. Ich habe zwar einige Vorlesungen über Allgemeineres gehört, das hat aber nicht die Generaltendenz umgestülpt.

Politische Interessen hatten sie also auch während ihrer Studienzeit offenbar nicht. Haben sie aber wirklich nur studiert, - hatten sie überhaupt keine anderen Interessen nebenher?

Ich studierte 1924 in München und habe von da aus mit befreundeten Studenten und mit meiner späteren Frau ausgedehnte Fahrten in die österreichischen Alpen unternommen; dort vermittelten mir mühsame Aufstiege das Gefühl echter Leistung. Damals habe ich Verbundenheit mit der Natur gesucht. Zum Wintersemester 1925 ging ich dann an die Technische Hochschule Berlin-Charlottenburg. Dort habe ich in meiner Freizeit zahlreiche Theateraufführungen gesehen,

etwa die Piscator Inszenierung des „Schwejk“, Elisabeth Bergner in der Shawschen „Jungfrau von Orleans“ oder zum Beispiel die Inszenierung des „Sommernachtsraumes“ durch Max Reinhardt beeindruckten mich sehr.

Klassiker zu spielen war auf den meisten deutschen Bühnen - Anfang 1938 gab es im Reichsgebiet 395 Theater - sehr beliebt, aber für Nationalsozialisten nicht immer unproblematisch. In Berlin wurde Schillers „Don Carlos“ abgesetzt, weil Marquis Posas Bitte, „Sire, geben sie Gedankenfreiheit“ jedesmal mit frenetischem Beifall bedacht wurde. Aber so weit sind wir noch nicht. Erstermal sind sie ja Mitglied jener Partei geworden, die sich solcherlei Zensurmaßnahmen bedienen konnte. Herr Speer, wann und weshalb sind sie in die NSDAP eingetreten? Wann und wie haben sie Hitler kennengelernt?

Das war ziemlich spät im Jahr 1930/31. Damals war ich der Assistent an der Technischen Hochschule in Berlin. Da war eine Versammlung der beiden Universitäten in einem großen, überfüllten Saal. Auch die Professoren waren da. Ich saß auf einem Balkon in der ersten Reihe. Irgendwie war es schon sehr beeindruckend, daß Hitler als guter Psychologe vor diesem Gremium nicht jene Haltung einnahm, die ich später dann allerdings bei ihm zur Genüge kennen lernen sollte. Eben kein populärer Redner zu sein, sondern er hat angefangen, eine Art Vorlesung über Geschichte zu halten.

Er hat an allgemeinen und Einzelbeispielen klar gemacht, daß die Deutschen immer dann erfolgreich und kräftig waren, wenn sie sich einig waren. Und die Weimarer Republik war natürlich ein Beispiel von Uneinigkeit, - das wußte jeder, - und Hitler hat nun versucht, seinen eigenen Vorteil herauszufischen. Er hat an allgemeinen und Einzelbeispielen klar gemacht, daß die Deutschen immer dann erfolgreich und kräftig waren, wenn sie sich einig waren. Und die Weimarer Republik war natürlich ein Beispiel von Uneinigkeit, - das wußte jeder, - und Hitler hat nun versucht, seinen eigenen Vorteil herauszufischen.

Und daraus folgert er dann, daß, wenn seine Partei an die Macht käme, diese Einheit, und damit die Stärke, gewährleistet wäre, und damit ein neuer Aufstieg Deutschlands in die Wege geleitet würde. Das war ungefähr die Linie. Er hat bei dieser Veranstaltung ganz bewußt, - würde ich heute sagen, - auf große oratorische Effekte verzichtet. Allerdings war es dann so, daß er nachdem diese theoretische, pseudo-geschichtlichen, wie ich heute sagen müßte, Ausführungen beendet waren, merkwürdigerweise diese ganze Versammlung von etwa 10.000 Menschen in seiner Hand hatte und nun anfang, den Beifall aus ihnen herauszuholen.

Herr Speer, Sie sagen, er habe nun angefangen, den Beifall aus ihnen herauszuholen. Soll das heißen, daß sie damals noch oder schon auf Distanz zu Hitler gegangen wären?

Nein, dies alles und zusätzlich noch dieser Beifall trugen auch zu meiner Faszination erheblich bei. Und dann war eben das, was wir ja aus den Rundfunkwiedergaben kennen: Laut vorgetragene Flachheiten! - Muß ich, mit dem Abstand, den ich heute habe, eigentlich sagen. Er hat bei dieser Gelegenheit auch einen anderen Trick angewendet: Er ist in einem tadellos geschneiderten dunklen Anzug erschienen. Das hat viel ausgemacht!

Albert Speer, geboren 1905, Diplomingenieur nach Architekturstudium in München und Berlin, bis 1932 Assistent an der TH Berlin. 1931 Mitglied der NSDAP, für die er seit 1932 als Architekt tätig war. 137 Bauinspektur für Berlin; 1942 Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, die er bis 1944 erheblich steigerte ...

An dem Gespräch nahmen teil:

Fidi Stock,
Johann W. Schmier,
Benedikt Krämer,
Tobias Krämer,
Mathias Großmann,
Andreas Hahn,
Mathias Müller-Küppers,
Kai A. Mohr,
Tina Stock,
Julia Fuchs,
Malin Schmidt
Jürgen Gottschling und

Clemens Puppe:
„Ich muß sagen, ich war damals schon wirklich beeindruckt: deutsche Geschichte live erleben zu können. Albert Speer gegenüberzusitzen, den ich vorher nur in s/w Dokumentarfilmen gesehen hatte, beim Nürnberger Prozeß und so. Was er sagte, klang sehr ruhig, fast schon masochistisch (in meiner Erinnerung zumindest). Woran ich mich am besten erinnere, waren seine Bemerkungen zu seinem persönlichen Verhältnis zu Adolf Hitler. Es sagte, daß dieser ihm wie ein „väterlicher Freund“ war, wie er ihn über alle Maßen bewunderte, und aber auch wie er sich von ihm Ruhm und Glorie versprach, insbesondere natürlich die Umsetzung seiner architektonischen Ideen. Wann konnte je ein so junger Mensch mit dieser Rückendeckung solch pubertär-größenwahnsinnige Projekte glaubhaft umsetzbar wähen? Zurück zu meinem damaligen Eindruck: Ich glaubte ihm seine Reue schon, obwohl es natürlich auch ein bißchen von einer Masche hatte, aber ich entschuldigte das. Was kann ein Mensch mit solch einer Vergangenheit tun? Ich glaube ich war froh, daß ich nicht zu seiner Zeit geboren wurde und auch daß ich nicht so begabt gewesen wäre. Und überhaupt ...“

Senken Sie jetzt Ihre Druckkosten um mehr als die Hälfte!

Qualitativ hochwertige Tinten + Toner für Ihren Drucker, Kopierer und Ihr Fax mit komplettem Service - bei voller Geld-zurück-Garantie!

Kostenloser Lieferservice für Gewerbe.

Cartridge World
Die umweltfreundliche Tankstelle für Ihren Drucker



Hans-Thoma-Platz 20
69121 Heidelberg
Tel.: 0 62 21/8 93 54 38
Fax: 0 62 21/8 93 54 39

www.cartridgeworld.de